

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 385

Artikel: Geschichten von wahren Verbrechen : True Crime mit Facetten
Autor: Hangartner, Selina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

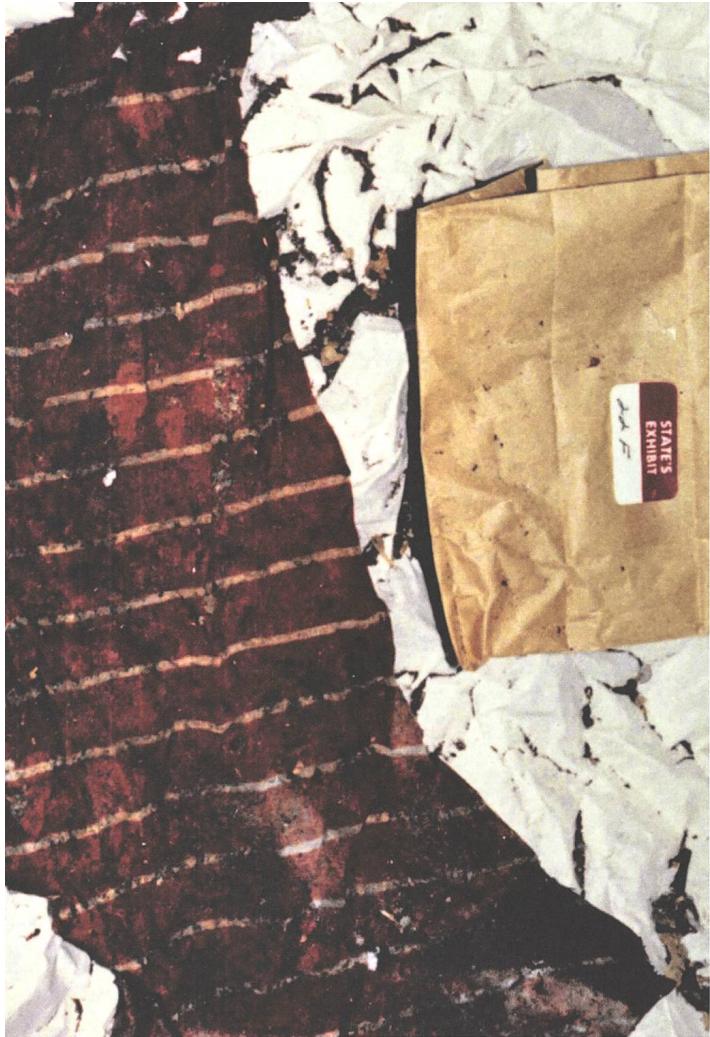
M – Eine Stadt sucht einen Mörder (1931) Regie: Fritz Lang



C'est arrivé près de chez vous (1992) Kamera: André Bonzel

The Innocent Man (2018)





The Innocent Man (2018) Produktionsdesign: Lauren Meyer



I, Tonya (2017) Regie: Craig Gillespie



Don't F**k with Cats (2019)



Grégory (2019) Regie: Gilles Marchand, Anna Kwak Sialelli

Badlands (1973) Regie: Terrence Malick



Grégory (2019) Kamera: Céline Bozon



Geschichten von wahren Verbrechen

Selina Hangartner

True Crime
mit Facetten

True-Crime-Produktionen zeigen sich gerade vielseitiger als vermutet. Das Interesse an Verbrecher_innen reicht aber weit in die Filmgeschichte zurück. Das meint auch Stefanie Rusterholz, Kuratorin einer True-Crime-Filmreihe, die im März im Zürcher Kino Xenix anläuft. Bei ihr fragen wir nach, was es mit dem aktuellen Boom, den diversen Stimmen und den ethischen Herausforderungen des Genres auf sich hat.

Unter dem Vorzeichen des «Wahren» entfalten Urban Legends moralische Lektionen: Geht auf keinen Fall allein vor die Tür, der Killer lauert wahrscheinlich bereits auf dem Rücksitz eures Autos, lernt man etwa. Metropolen sind Sündenpfuhle, neue Technologien, fremde Kulturen stecken in diesen unwahren, aber unterhaltsamen Geschichten voller Gefahren. Wahre Kriminalfälle, nacherzählt in Serien auf Netflix, muten im ersten Moment ähnlich an: Fahrt nicht alleine auf das Grundstück eines dorfbekannten Querulanten, sagt uns *Making a Murderer* (2015–18), lasst eure Kinder nicht unbeaufsichtigt (Grégory und *The Disappearance of Madeleine McCann*, beide 2019) und nehmt abends keine Fremden nach Hause (*The Innocent Man* 2018). Oder, neuerdings: Legt euch nicht mit devianten Kreaturen im Internet an.

Letzteres lernen wir in der Miniserie *Don't F**k with Cats: Hunting an Internet Killer*, die kurz vor Weihnachten vergangenen Jahres ebenfalls auf Netflix erschienen ist und ob den darin dargestellten grausigen Taten sofort rege Diskussionen in den sozialen Medien auslöste. Genau wie die modernen Sagen wirkt das Erzählte wie ein Symptom unserer Zeit: *Luca Magnotta*, ein verurteilter kanadischer Mörder und Tierquäler, hatte seine Taten gefilmt und auf Internetplattformen verbreitet. Der Dreiteiler über ihn auf Netflix ist, darin gleicht er den Urban Legends, die Gruselgeschichte unserer digitalisierten Welt.

Doch im Gegensatz zur Folklore fragt das Kino oder das Fernsehen bei wahren Kriminalfällen öfter auch nach Grautönen, sucht Biografien nach Intentionen und Hintergründen ab. Was zunächst nach einer

moralischen Lektion klingt, entfaltet sich – mit Blick fürs Detail – oft zur umfassenderen Analyse krimineller Aktivitäten. Auch Magnotta, so erzählt *Don't F**k with Cats*, hatte sich vorab als Schauspieler, Model und Reality-TV-Darsteller versucht, dann als Pornodarsteller und Escort; nach ausbleibendem Erfolg erschien ihm das Versprechen einiger Klicks im Internet so verführerisch, dass er dort seine Taten dokumentierte und in Kauf nahm, geschnappt zu werden.

Die Dokuserie suggeriert auch, dass die Vorbilder im Kino – etwa die glamourösen Kriminellen heißer Erotikthriller – Menschen wie Magnotta den nötigen Antrieb geben. Und so kommt es, dass sich *Don't F**k with Cats* auch selbst betrachtet: Das Interesse am Kriminellen wird hinterfragt und damit ein ethischer Diskurs um Gewalt- und Verbrechensdarstellungen im Audiovisuellen angerissen. Die eigentliche Protagonistin der Serie, eine Hobbydetektivin, die sich im Internet auf die Suche nach der wahren Identität des Mörders macht, blickt am Schluss der dritten Episode direkt in die Kamera und fragt uns, das True-Crime-fanatische Publikum, ob wir nicht mitverantwortlich seien für die Glorifizierung des Bösen.

Dass eine weibliche Stimme an uns Zuschauer_innen appelliert, verwundert mit Blick auf die aktuellen Produktionen nur wenig. Denn auch in diesem Aspekt scheint die Art, wie man im Kino und im Fernsehen von Kriminalfällen und Verbrechen berichtet, mit den Spukgeschichten von einst nur noch wenig gemein zu haben: Hinter jüngeren Film-, Serien- und Podcast-Produktionen stehen hauptsächlich Frauen. Und in jeweiligen Beiträgen zum Thema stellen *«The Guardian»*, die BBC oder die *«New York Times»* fest, dass auch das einschlägige Publikum vornehmlich weiblich sei.

Im Internet führen diese neuen Zugänge zu kreativen Auswüchsen: Auf Youtube gibt es etwa Schminktutorials, in denen nicht nur die neusten Lidschatten an die Frau gebracht, sondern zugleich auch Fälle der Kriminalgeschichte aufgewickelt werden. In Podcasts mit Titeln wie *«All Killa No Filla»* werden Mordfälle von Comediennes kommentiert und mit Unterhaltungen zu alltäglichen Themen wie schlecht sitzenden BHs, Twitter-Streitigkeiten oder mitternächtlichen Aufeinandertreffen im Über gemischt.

Neben bedeutenden Produktionen im Kino oder im Streamingfernsehen entstehen hier also hybride Gebilde, deren Ausrichtung – wie immer – Geschmacksache bleibt. Die Moderatorinnen halten der *«toten Frau»*, die in tradierten Krimigeschichten oft als simplen *plot device* diente, aber offensiv und mit Lust an der Subversion ihre eigene Perspektive entgegen. Bleibt abzuwarten, was uns künftige Produktionen zum Thema True Crime auch im Kino bringen. Das Genre scheint jedenfalls – gemessen am aktuellen Erfolg – von den frischen Zugängen zu profitieren.

Für starke Nerven! True Crime in der Filmgeschichte

Gespräch mit Stefanie Rusterholz

Filmbulletin: Stefanie Rusterholz, warum setzen wir uns ins Kino, um die Geschichten tatsächlich begangener Verbrechen zu sehen?

Stefanie Rusterholz: True Crime unterhält, erfasst Spannungen oder Ängste, kann aber auch Hoffnung stiften, wenn ein Fall aufgelöst oder ein Missstand angeprangert wird. Was das Genre ausserdem extrem spannend macht, ist die Vielseitigkeit der True-Crime-Produktionen. Manche Filme fokussieren auf Täter_innen, andere auf das System, das hinter den Taten steht, wieder andere auf die Opfer. Unter den Filmen existieren medien- oder gesellschaftskritische Formate. Oder solche, die besonderen Wert auf Ästhetik und Atmosphäre legen, wie etwa *Claire Denis' J'ai pas sommeil*, der nicht nur die Geschichte um eine Mordserie, sondern auch die Stimmung von Einsamkeit in der Grossstadt Paris einfängt.

Was hat dich auf die Idee der Reihe gebracht? Was fasziniert dich?

Mich hatte zunächst besonders Errol Morris' *The Thin Blue Line* von 1988 beeindruckt, der durch seine Reenactments, die ja eigentlich eher verpöntes Mittel im Dokumentarfilm sind, tatsächlich den wahren Mörder im von ihm dokumentierten Fall aufgedeckt hat. Von da an hat mich das Genre nicht mehr losgelassen. Ich habe mit Freund_innen einen regen True-Crime-Austausch, bei dem wir uns gegenseitig Film- und Serientipps geben.

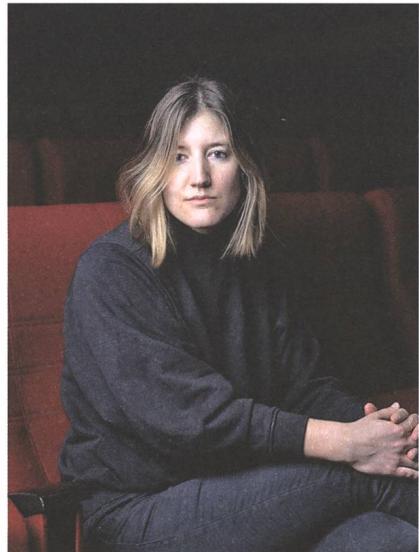
Bei vielen Leuten gilt True Crime als *guilty pleasure*, woran aktuellere Produktionen etwa auf Streamingplattformen bestimmt nicht unschuldig sind. Wenige denken an *Spike Lee, David Fincher, Bong Joon-ho* oder *Claire Denis*, doch ihre Filme formieren die Geschichte

des Genres. Mit meiner Reihe wollte ich dem Aktuellen ältere Filme entgegensetzen, die sich auf verschiedenste Weisen mit dem Thema auseinandersetzen. So kann ich zeigen, dass die Faszination mit Mord und Totschlag weiter zurückreicht als ins Jahr 2014, als der Podcast «Serial» eine regelrechte Begeisterungswelle startete: Fritz Lang erzählt ja bereits 1931 in *M* von einer realen Mordserie und der Hysterie, die sie auslöste.

Was hat dich bei der Auswahl des Genres überrascht?

Erstaunlich war, dass es bei den meisten Filmen nur auf den ersten Blick ums singuläre Verbrechen geht. Oft steckt mehr dahinter. *Badlands* etwa handelt zwar von der Mordserie der Hauptfiguren, dahinter steht aber auch das Trauma des Koreakriegs, das der Vietnamkrieg 1973, als der Film ins Kino gelangte, gerade erneut produzierte.

True-Crime-Filme fragen immer wieder nach dem Warum. Sie sind oft hochaktuell. Auch *Patty Jenkins'* *Monster*, der die Geschichte der weiblichen Serienmörderin *Aileen Wuornos* mit genauem Blick auf ihre Biografie nachzeichnet. Gerade jetzt, wo sexuelle Gewalt an Frauen vermehrt ins Zentrum öffentlicher Diskussionen geraten ist, generieren solche Filme spannende, neue Lesarten.



Gerade Frauen sind offenbar bei aktuellen True-Crime-Produktionen stark beteiligt. Aber auch das Publikum ist vor allem weiblich. Wie erklärt du dir das?

Das erhöhte Interesse an der Produktion und Rezeption könnte von der thematischen Ausrichtung jüngerer Produktionen herrühren: Oft geht es um Themen wie institutionelle oder sexuelle Gewalt. Es liegt nahe, über solche Themen zu sprechen, wenn man im besonderen Mass betroffen



ist. Das Gleiche passiert mit anderen Human-Rights-Themen: Dort haben Minderheiten spannende Geschichten in Sachen True Crime zu erzählen.

*Die Miniserie *Don't F*** with Cats* auf Netflix fordert die Zuschauer_innen dazu auf, das eigene Interesse am Genre kritisch zu hinterfragen. Das bringt uns ins Dilemma: Unsere Faszination für die Verbrechen verherrlicht sie auch. Hast du beim Zusammenstellen der Reihe darüber nachgedacht?*

True Crime kommt in unterschiedlichster Qualität daher. Problematisch finde ich Dokumentarfilme, in denen gewisse Parteien nicht zu Wort kommen, die sich mit boulevardeskem Interesse den Täter_innen zuwenden. Für die Reihe habe ich nach solchen Filmen gesucht, die einen differenzierteren Zugang zum Thema finden und eine Haltung gegenüber den Problematiken des Genres einnehmen: Filme wie *I, Tonya* werfen einen neuen Blick auf ältere, oft durch Medien erzeugte Skandale – hier im Profisport.

Wir haben es mit einem Genre zu tun, das einen Wahrheitsanspruch erhebt. Wie «true» sind True-Crime-Filme?

Bei weniger gelungenen Filmen stösst man oft auf simple, auch problematische Vorstellungen von «Wahrheit». Andere Beiträge, die auch bei uns im Programm gezeigt werden, setzen sich aber auf komplexere Weise mit dem eigenen Wahrheitsanspruch auseinander. Die belgische Produktion *C'est arrivé près de chez vous* (*Man Bites Dog*) zum Beispiel hinterfragt Vorstellungen von Wahrheit und «Fakes» direkt, indem sie Berühmtheit und Aufmerksamkeit zum Thema macht. Auch *I, Tonya* geht das Thema direkt an, wenn die Figuren in fiktionalen Interviews widersprüchliche Aussagen machen. Hier geht es

nicht mehr um eine einzige Wahrheit, sondern um individuelle Versionen. So sind auch die Zuschauer_innen aufgefordert, kritisch zu bleiben.

Andere Filme wie *Zodiac* oder *Memories of Murder* lösen Erwartungen ans Genre nicht ein, indem sie keine richtigen Auflösungen mehr präsentieren – und in diesem Punkt für ihre Zuschauer_innen unbefriedigend bleiben. In ihnen geht es um eine andere Wahrheit, um die involvierten Menschen und um ihre Faszination mit dem Verbrechen, die wir ja als Zuschauer_innen teilen.

True-Crime-Formate erscheinen momentan allgegenwärtig. Was ist deiner Meinung nach der Grund für das aktuelle Interesse am Genre?

Eine Erklärung könnte sein, dass sich die Kriminalrate in wohlhabenden Teilen der Welt auf einem historischen Tiefpunkt befindet – in Filmen, Serien und Podcasts konfrontiert man sich dann mit dem Unbekannten. Auch interessieren wir uns wohl momentan besonders für Institutionen und grundlegende Konflikte: Systematische Ungerechtigkeiten erscheinen immer öfter Thema des Genres.

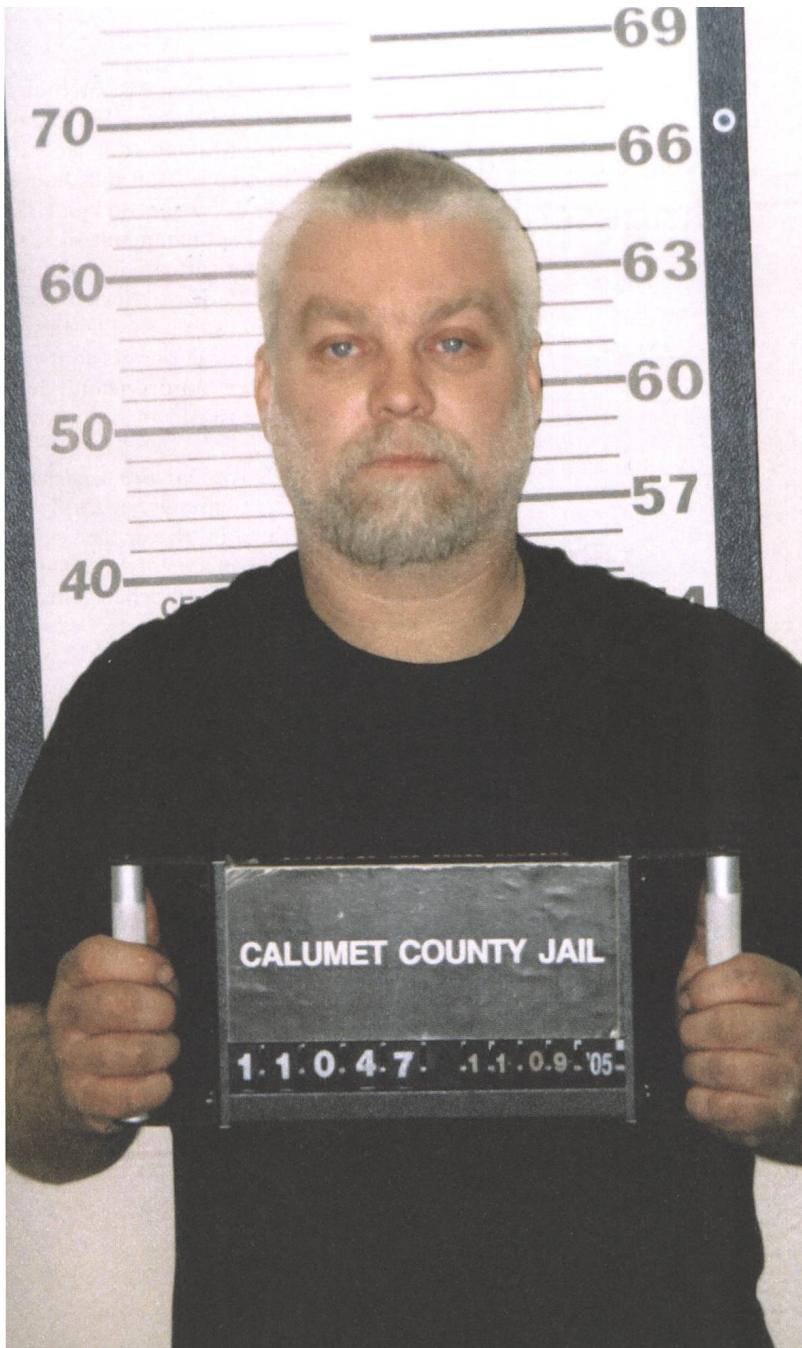
Gleichzeitig fasziniert True Crime seit jeher: Aktenzeichen XY ... ungelöst ist nicht umsonst eine der ältesten Serien im deutschen Fernsehen. Dass wir aktuell einen Trend wahrnehmen, könnte also eher daran liegen, dass komplexeres, serielles Erzählen in Podcasts oder im Fernsehen ohnehin boomt; die Prozesse um ein Verbrechen und seine Auflösung besitzen oft eine innere Dramaturgie, die dieses Serienformat perfekt bedient.

Zurück zur Ausgangsfrage: Man darf sich also für wahre Verbrechen im Kino interessieren?

Unbedingt! Abgesehen vom kritischen Potenzial vieler Produktionen plädiere ich für Folgendes: Man darf sich den *guilty pleasures* hingeben. Das Kino war schon immer auch ein Ort der Unterhaltung, wo man seiner Faszination frönen kann.

Die Reihe im Xenix sollte letztlich dazu inspirieren, True Crime in seiner Vielfalt zu erfassen, jenseits aktueller Trends.

Stefanie Rusterholz hat ein Studium der Filmwissenschaft an der Universität Zürich absolviert. Von 2012 bis 2019 war sie Programmierin beim Zurich Film Festival, wo sie u. a. den Internationalen Spiel- sowie Dokumentarfilmwettbewerb mitkurierte und für die Programmreihe #Hashtag verantwortlich war. Momentan schwärmt sie für den True-Crime-Film *Memories of Murder* von Bong Joon-ho und ist süchtig nach dem Kriminal-Podcast «Verbrechen».



Making a Murderer (2015–18) Regie: Moira Demos, Laura Ricciardi



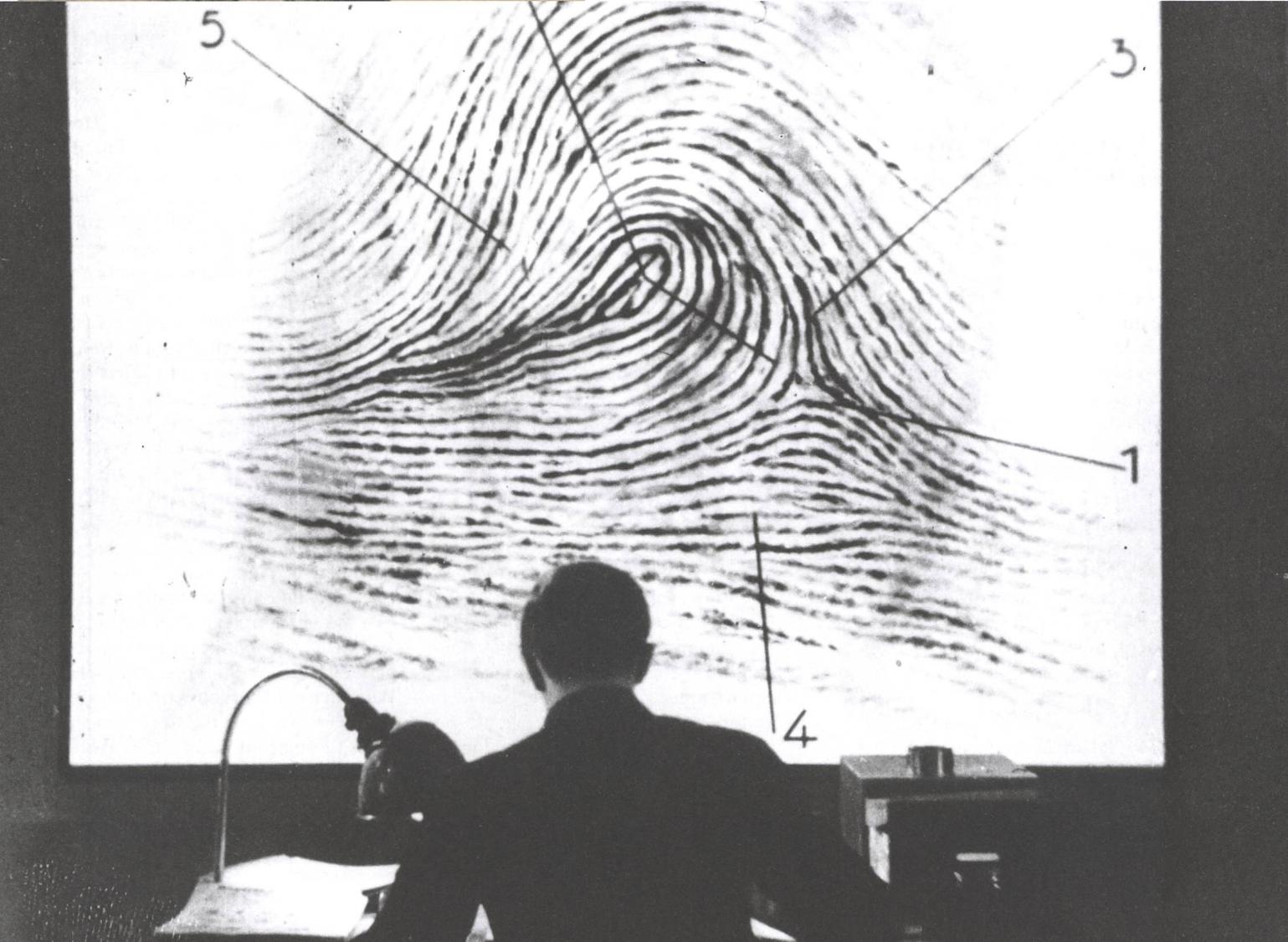
Grégory (2019)



The Innocent Man (2018) Kamera: Niccola Marsh



Monster (2003) Regie: Patty Jenkins



M – Eine Stadt sucht einen Mörder (1931) mit Peter Lorre

Filmreihe: Klassiker des True Crime

Unsere Tipps

1. Memories of Murder (Bong Joon-ho, Südkorea 2003)

Sarinui chueok (Memories of Murder) zeichnet die Verbrechen des ersten Serienkillers Südkoreas nach, der in den Achtzigerjahren in der nordwestlichen Gyeonggi-do-Provinz wütete und wahrscheinlich mehr als zehn Menschenleben auf dem Gewissen hat.



Die Mühen der Ordnungshüter, die sich mit einem unbekannten Mörder und seinen Taten beschäftigen, werden in dieser südkoreanischen Produktion brillant durchexerziert. Erzählt wird nicht nur die Geschichte der perversen Passion eines Serienkillers, sondern auch von einer genauso irrationalen Obsession der Polizisten, die ihn fassen möchten. *Song Kang-ho* brilliert als kleinstädtischer Polizist – eine Leistung, an die er in einer weiteren Kollaboration mit Regisseur Bong Joon-ho, *Parasite*, anschliesst. Auch der Sinn für Absurdes und der groteske Humor, der Joon-hos mehrfach Oscar-prämierten Film vom vergangenen Jahr so fantastisch macht, muss man in *Memories of Murder* nicht missen.

2. J'ai pas sommeil (Claire Denis, Frankreich 1994)

Claire Denis' Erzählungen in *J'ai pas sommeil* basieren auf den Taten des französischen Serienkillers *Thierry Paulin*, der in den Achtzigerjahren ältere

Frauen in Paris tötete. Eher ungewöhnlich für das True-Crime-Genre geht Denis nicht unmittelbar den Geschehnissen von damals nach. Sie verfolgt auch nicht die polizeilichen Untersuchungen oder Gerichtsverhandlungen. Stattdessen befindet sich die Litauerin Daiga (Yekaterina Golubeva) im Zentrum der Geschichte. Sie ist nach Paris emigriert, um sich dort als Schauspielerin zu versuchen. Zwischenzeitlich muss Daiga aber in einem Hotel als Zimmermädchen arbeiten – wobei sie ihren eigenen Verdacht entwickelt, wer die Morde an alten Damen begeht.



J'ai pas sommeil erzählt von den Rändern her und wird damit zu einer feinfühligen Milieu- und Charakterstudie, die sich stilistisch ins europäische Arthouse-Kino einfügt: Lange Einstellungen, die weniger bekannte Ansichten von Paris liefern und dort Intimes preisgeben, erinnern eher an Michael Haneke's *Caché* als an «typische» True-Crime-Filme. Trotz ruhigem Tempo lässt der Film nichts an Spannung vermissen.

3. M – Eine Stadt sucht einen Mörder (Fritz Lang, Deutschland 1931)

Lust am Verbrechen und Mediäufmerksamkeit für einen Mörder: Das sind keine brandneuen Erscheinungen. Schon die Verurteilung von *Peter Kürten*, dem sogenannten «Vampir von Düsseldorf», hatte 1930 die Öffentlichkeit in Hysterie versetzt. Fritz Lang liess sich davon für sein Drehbuch von *M* inspirieren, das er gemeinsam mit *Thea von Harbou* verfasste.



Nachdem sich Lang bereits mit grossen Stummfilmproduktionen wie *Metropolis* und den ersten beiden *Dr. Mabuse*-Filmen einen Namen gemacht hatte, war *M* sein erster Tonfilm. Der Film machte beeindruckenden Gebrauch der damals neuen Technologie: Man hört, ohne zu sehen, oder sieht, ohne zu hören. Spannend wird das gerade in der Darstellung des Verbrechens. Lang entwickelte auf diese Weise ein filmisches Vokabular,

das heute noch eskalierende kriminelle Karrieren und Polizeiuntersuchungen engführt: In Parallelmontagen tappt die Polizei noch im Dunklen, während der unvergleichliche *Peter Lorre* als Mörder seine Triebtaten begeht.

Lang wollte seinen Film damals übrigens «Mörder unter uns» nennen, was der immer stärker werdenden NSDAP nicht gefallen haben soll – zu deutlich erschien ihnen wohl die Implikation. Der Film sollte sich also nicht nur ästhetisch als richtungsweisend zeigen.

4. The Imposter (Bart Layton, Grossbritannien 2012)

In den ersten Minuten zeigt sich der Horror aller Eltern: Ein Kind verschwindet aus seinem behüteten Zuhause und bleibt unauffindbar. Der Albtraum wird noch umfassender, als drei Jahre und vier Monate später ein scheinbar verängstigtes Kind in Spanien gefunden wird, das behauptet, der vermisste Junge aus Texas zu sein, bei dem aber weder das Alter noch der Akzent zu stimmen scheinen.



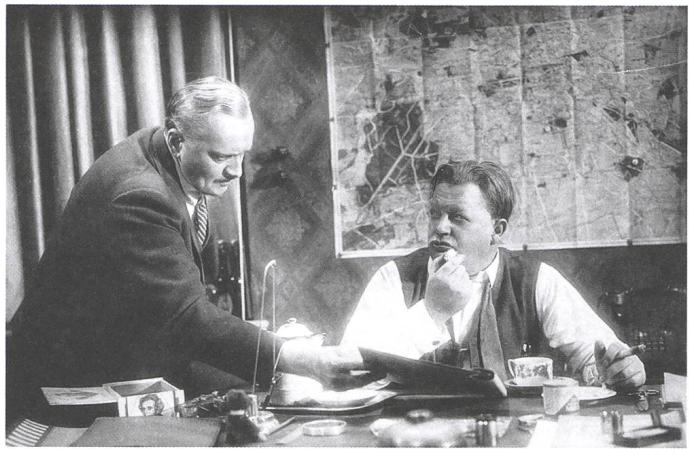
Bart Laytons Dokumentarfilm wartet mit zahlreichen Wendungen auf, das Erzählte bleibt unfassbar: Es ist die Geschichte eines Blenders, des französischen Betrügers *Frédéric Bourdin*. Im Interview erzählt er einmal ganz bedacht, wie er sich als den sechzehnjährigen Nicholas ausgab. Er analysiert, wie er die Rolle des vermissten Kindes spielte: Welche Stimme, welche Haltung, welche Ausstattung hätte ein Kind, das seit einigen Jahren vermisst wird? Geradezu gruslig erscheint, wie Bourdin sich auf seinen «Auftritt» vor Polizei und Familie wie auf eine Filmrolle vorbereitete. Layton findet filmisches Potenzial in wahren Gegebenheiten, die ohnehin zur Sphäre des Fiktionalen zu gehören scheinen.

Über die Figur des Imitators werden die Ebenen der Inszenierung immer wieder vermischt. In *The Imposter* geht es letztlich um den universellen Wunsch nach Anerkennung, nach einer verqueren Variante des American Dream – der hier mit unlauteren Mitteln verfolgt wird.

Programm «True Crime» vom 5. März bis 1. April 2020 im Zürcher Kino Xenix. Genaue Spielzeiten sind dem März-Programm zu entnehmen.



Memories of Murder (2003) Regie: Bong Joon-ho



M – Eine Stadt sucht einen Mörder (1931) Kamera: Fritz Arno Wagner



J'ai pas sommeil (1994) Regie: Claire Denis

J'A
I PAS
OMMEIL



Memories of Murder (2003) mit Kang-ho Song



Monster (2003) mit Charlize Theron



I, Tonya (2017) mit Margot Robbie



The Innocent Man (2018) Buchvorlage: John Grisham



I, Tonya (2017) Drehbuch: Steven Rogers

The Innocent Man (2018) Drehbuch: Ross M. Dinerstein, Clay Tweel

